

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 37

Rubrik: Püñktchen auf dem I

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



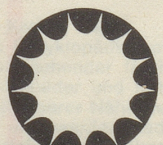
Ich der Bundesweibel ...

Freunden und Bekannten möchte ich mitteilen, dass ich dem sonst von mir geschätzten Organ Nebelspalter einen Brief geschrieben habe, und zwar einen eingeschriebenen. Er ist im Ton korrekt, im Inhalt aber ausserordentlich scharf gehalten, weswegen der Empfänger ihn nicht mir nichts dir nichts hinter den Spiegel stecken wird. Hier die getreue Abschrift:

Werte Redaktion,

Nachdem Ihre Publizität mit dem Titel «99 Jahre Nebelspalter» in meine Hände gelangt ist, war ich auf den Inhalt sofort begierig, weil das Deckblatt unser liebes Schweizerkreuz zeigt, und ich bekanntlich auch Sinn für Humor habe. Doch je weiter ich blätterte, desto mehr erinnerte mich der teils frivole, teils geradezu makabre Inhalt an den Ausspruch meines seligen Lehrers, wenn derselbe einen Tolggen im Reinheft eines Schülers entdeckte: «Aber, aber, was muss ich erblicken!» Ich stehe unter dem beklemmenden Eindruck, ihre Zeichner und Textfabrikanten, denen ich zum Teil eine gewisse Begabung nicht absprechen möchte, hätten es darauf abgesehen, unser Land und seine Hymne, unsern eidgenössischen Geist samt dem Bundeshaus, unsere wackeren, fleissigen Bürger und deren Gemahlinnen, ja schliesslich sogar unseren Wehrwillen ins Lachhafte hinüberzuziehen. Alles, was recht ist, aber dieses geht zu weit. Beinahe wäre ich versucht, mit dem Dichter auszurufen: «Wehe dem, der sein eigenes Nest beschmutzt!»

Pünktchen auf dem i



DICK öff

Was soll, um ein Exempel zu statuieren, der Wanst auf Seite 18, der mit Sennen-Kopfbedeckung, schwarzer Brille und Ohrenklappen auf seinem Gelde sitzt und vor dem Bauche den Spruch hält: «Seit über 100 Jahren neutral»? Wird hier vom Künstler nicht geradezu über unser höchstes Gut, die Neutralität mit ihren für uns so angenehmen Begleiterscheinungen, gespöttelt?

In diesem Sinn wäre noch manches aufzuzählen. Etliches gefällt mir auch, zum Beispiel die giftige Ironie auf den Schweizer Knaben, der Farbflaschen an Bankfassaden wirft und faule Eier in den Taschen trägt. Bravo! Solche Lümmel muss man tiefer hängen, hat schon der alte Fritz gesagt, und auch die Reise zu den Wirtshauschildern entspricht der Realität. Aber derlei Gefreutes ist in der Minderzahl – leider. Die vielen illustrierten Anspielungen, wonach der Sinn des Schweizers auf das Geldverdienen gerichtet sei samt den Konsequenzen von Grundstücksverkauf, Geschäftstüchtigkeit, Seilbahnen und andere Leitbilder unseres Zeitalters erscheinen mir zumindest übertrieben, auch wenn man in Berücksichtigung zieht, was mir ein heimgekehrter Kurgast aus Zermatt erzählt hat: Dass man das Matterhorn nicht mehr erklimmen könne, ohne an Händen und Füssen mit – pardon – echtem Kot unzähliger Bergsteiger beschmiert zu werden. Angesichts solch übelriechender Vergleiche, die einem zwangsläufig bei der Betrachtung Ihrer Verhöhnung unseres Vaterlandes in Augen und Nase steigen, ist man versucht, ein dreifaches Pfui in die patriotische Waagschale zu werfen.

Schliesslich frage ich Sie allen Ernstes: Was muss das Ausland, das ohnehin mit den Sperberblicken des Neides auf unser Bankgeheimnis äugt, von uns denken, wenn wir selbst so das Negative herauskehren, selbst wenn es im Ansatzkern latent vorhanden wäre? Wo bleibt die sprichwörtliche Liebe des Schweizers zu seiner Heimat, wo die Opferbereitschaft unserer Regierung, die niemals davor zurückschreckt, Zelte und Medikamente in Katastrophengebiete zu schicken und obendrein ungefragt überall in der Welt ihre guten Dienste anbietet? Und weshalb fehlt das Hohelied vom Roten Kreuz, welches unsere Swissair an jedem Schwanz uneigennützig in die ganze Welt hinausträgt? Antworten Sie, falls Sie können!

Ich selbst bin froh, dass ich in 99 Jahren Ihre nächste Jubiläumsnummer nicht mehr «geniessen» muss, von wegen der Eskalation Ihrer Respektlosigkeit gegen alles, was uns teuer ist.

In diesem Sinne zeichne ich namens und auftrags vieler senkrechter Miteidgenossen mit der mir gebührenden Hochachtung aus der ins Schweizerherz getroffene

Bundesweibel

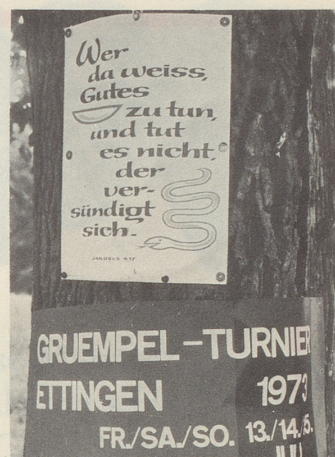
Das neue Buch

Bern aus Berner Hand

In Bern ist Guido Schmezer genau so bekannt wie im Nebi Ueli der Schreiber. Für die heitere «... für Anfänger»-Reihe des Diogenes Verlags (Zürich) hat Guido, der Berner, genannt Ueli der Schreiber, vor vielen Jahren das Bändchen «Bern für Anfänger» geschrieben, das der Verlag Paul Haupt (Bern) nun in 4. Auflage herausgegeben hat.

Es war kein leichtes Unterfangen, dieser quasi Hosenlupf mit keinem Geringeren als unserer Bundesstadt persönlich. Wie Schmezer Bern von aussen, von hinten (ab «Stichjahr 131 796 259 vor Christus» – Präzision auch hier Ehrensache!), von innen und von oben in den Griff bekam resp. weitgehend schon präsent hatte, ist gekannt und liest sich überaus amüsant. Herrlich, wie er die Berner als «Bürger-Bauer-Bergler» definiert und über die vier Stufen zurückhaltend/bedächtig/konsequent/altbewährt die Bernerseele ergründet.

Lux



Gesehen, gelesen und geknipst! Ein guter Bibelspruch, der in löblicher Absicht an diesen Baum geheftet wurde. Ob der Mann aus Ettingen auch etwas gedacht hat, als er seine Einladung zum Grümpel-Turnier unter Jakobus 4, 17 angeschlagen hatte! Werner Perrenoud



«Beim nächsten Béliet-Streich darf ich auch eine Petarde werfen!»

